

Essay: Familie

„We are family ...!“ ertönt es aus der Küche. Meine Mutter schneidet nach einem Kochbuch für blutige Anfänger Karotten klein und schmeißt schwungvoll ihr Haare zurück. Ich bin Einzelkind einer allein erziehenden Frau. Ich trage sogar den gleichen Namen wie sie. "Wenn Männer ihre Söhne nennen wie sich selbst, dann kann ich das auch", war damals ihr Einwand gewesen. Ja meine Mutter ist ziemlich emanzipiert und manche würden sagen verrückt. Aber man kann sich seine Familie eben nicht aussuchen. Wobei, darf ich das denn überhaupt sagen? Meine Mutter und ich, sind wir denn eine Familie? So zu zweit, allein?

Meine Großmutter hat 5 Geschwister und tadelt noch heute meine Mutter für ihren „läppischen Beitrag zur nächsten Generation“. „Sie“, so liegt sie mir immer in den Ohren, „war noch Bestandteil eines Systems!“. Die Familie war Absicherung für das Brot auf dem Tisch, jeder hatte seine Rolle zu spielen. So war ihre Mutter daheim, die Kinder arbeiteten, sobald es ging und der Ehemann machte das Beste daraus, die Kosten zu decken.

„Ja, ja Oma“, sage ich ihr dann immer und denke mir nur meinen Teil.

Aber es ist schon ziemlich kompliziert mit den Familien. Was wir sind, wird uns einerseits sogar in Steuerklassen mitgeteilt. Wir sind Ehegatten, die getrennt wohnen, verheiratet, aber getrennt und im Ausland, verheiratet, aber im Inland und so weiter. Aber was davon definiert denn die Familie? Kann sich ein Paar denn nicht auch als Familie betrachten, ohne verheiratet zu sein? Warum gehören diese denn nicht zu der Steuerklasse der Verheirateten? Wer bestimmt das denn überhaupt?

Ich erinnere mich noch gut an das Lieblingsspiel meiner Freundin und mir, als wir klein waren: „Mutter, Vater, Kind“. Glücklich und zufrieden, mit Klischees getränkte Tagesabläufe und einem „tollen Haus mit Vorgarten“. Das war immer unsre Vorstellung.

Für meine Freundin änderte sich diese Sichtweise schnell. Ihr Vater heiratete eine andere und so bekam meine Freundin die Eintrittskarte in eine neue Familie. Eine „Patchworkfamilie“, wie sie mir später erklärte. In diesem Begriff steckt wenigstens das Wort Familie, dachte ich mir.

Wir leben heute in so vielen verschiedenen Arten von Beziehungen. In manchen Ländern heiraten die Leute sogar ihren Ipod! Und wie ist das mit Schwulen oder Lesben? Heirat von Gleichgeschlechtlichen passt nicht zu meinem Kindheitsideal des Mutter-Vater-Kind- Spiels. Aber auch solche Partnerschaften können Kinder adoptieren. Sind das dann Familien? Macht denn das Kind die Familie aus?

Eins steht fest. Zu einer Familie gehören immer zwei. Zwei, die sich mögen, nein, zwei, die sich lieben.

Der Mensch braucht jemand anderen, das ist bewiesen, ansonsten würde er kümmerlich eingehen. Wir brauchen jemanden, der uns unterstützt, der uns ausgleicht das Ying und Yang eben. Ist das nicht sogar unsre Lebensaufgabe? Diesen zu finden?

Die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt sich jeder einmal. Das Streben nach Glück und Zufriedenheit ist, was uns Menschen antreibt. Ein Urtrieb, der uns in die

Wiege gelegt wurde. Ein Partner oder eine Familie könnte doch genau dies bedeuten, den Sinn gefunden zu haben, für etwas zu leben!

Schließlich waren schon Adam und Eva zu zweit und lebten in einem schönen „Garten“. Zwei Menschen die sich ergänzen. Und von Kindern war vorerst auch noch nicht die Rede und von einem goldenem Ring am Finger habe ich auch noch nie gelesen. Ist dann laut Bibel, doch ein Paar schon eine Familie?

„...get up everybody and sing!“, brüllt meine Mutter aus der Küche. Anscheinend das Finale des Refrains würde ich sagen. Ja seine Familie kann man sich nicht aussuchen..

Dabei fällt mir ein, dass das manchmal nicht schlecht wäre. Warum überhaupt so ein Getöse um das Familienleben machen?

Schließlich hat mein Vater meine Mutter verlassen, der Vater meiner Freundin seine Frau und seine neue Frau musste ja auch einen Partner gehabt haben, bei so vielen Stiefgeschwistern. Anscheinend ist das glückliche Partnersuchen „bis das der Tod uns scheidet“, heute gar nicht mehr so wichtig.

Es ist ja nichts Neues, dass fast jeder dritte Haushalt keine Kinder hat, dass viele es bevorzugen, sogar ganz auf eine Partnerschaft zu verzichten. So eine Familie hat ja auch wirklich seine Nachteile:

Die eigenen Bedürfnisse müssen zurückgestellt werden, um die des Partners nicht zu vernachlässigen. Kinder sind eine lebende Risikoquelle zu verarmen und nach dem Job, der einen ums Überleben Kämpfen lässt, ist die Luft dann auch raus. Die leere ausgelaugte Hülle von Mensch hat nichts mehr übrig für eine Familie. „Und am Schluss verlassen sie einen eh alle“ - sagte mir die 83 jährige Freundin Doris meiner Großmutter, wenn ich anstandsweise meinen Tee-Besuch mache.

Tatsächlich. Sie selbst lag vergangenes Jahr im Krankenhaus und das über Weihnachten. Der ursprüngliche Grund lautete eine Magenverstimmung die nach 2 Tagen Überwachung, längst hätte von daheim behandelt werden können. Doch Doris wollte nicht nach Hause. Sie täuschte zwei weitere Tage ihre Krankheit vor, um nicht über Weihnachten nach Hause zu müssen. Denn sie war allein.

Eine Frau, deren Kinder längst flügge geworden waren und der Mann schon begraben. Verwandte gab es nicht und die Nachbarn konnte sie noch nie leiden. Eine traurige Geschichte dachte ich mir. Doch Doris „pfeift auf die Familie“. Warum nicht allein sein?

Wer allein ist, kann sich endlich um sich selbst kümmern. Wie oft werden wir beeinflusst von der Familie und werden dabei gezwungen mit dem System mitzulaufen. Es gleicht schon fast einer Herde von Elefanten, die allesamt mit dem Einzelnen zum nächsten Baum laufen, nur weil einer Hunger hat.

Allein sein zeigt das wahre Gesicht. Man kann essen, was man möchte und zu welcher Uhrzeit, kein lärmender Fernseher des Nachbarzimmers stört den eigenen Schlaf, keine fremden Schuhe mehr vor der Tür, die einen in der Früh zum Auto stolpern lassen.

Wie Bob Marley es gesagt hat: "No Woman No Cry", oder eben auch.. „No Family No Cry“!

Doch warum bleibt Doris dann über Weihnachten im Krankenhaus, wenn ihr alles piepegal ist? Vielleicht steckt mehr als nur Selbstbewusstsein und Mut zum Anders-denken dahinter. Vielleicht schleicht sich diese Wandlung zum Einzelgänger schon viel länger in unsren Köpfen herum und wir verdrehen sie nur, um ihr nicht ins Gesicht blicken zu müssen.

So frage ich mich, ob die Menschen nicht schon längst vereinsamt sind: Wenn ich durch das Internet surfe, entdecke ich auf Facebook die junge Frau mit 150 Selfies und ich frage mich, ob sie eine potenzielle Künstlerin ist, oder niemanden hat, der ihr die Kamera hält. Ich lese den Blog von dem Blogger der über 100 Themen schreibt. Ist er ein engagierter Bürger, oder nur ein Spiegelbild eines alten Mannes, dem niemand zuhört und der mit sich selber spricht?

Nein, das ist nicht, was für uns bestimmt ist. Zwar gibt es viele Anzeichen, dass die Familie einen niedrigeren Stellenwert bekommen hat und auch die moderne Arbeitswelt macht es nicht einfacher, auf eine Familiengründung zu hoffen. Dennoch, ist die Familie das, was jeder Mensch als erstes sieht, wenn er hier ankommt, hier auf der Welt.

Eine Basis, ein Rückhalt, Menschen, die sich tatsächlich für dich interessieren. Der Mensch braucht wie die Tiere ein Rudel, das ihn in Schutz nimmt, wenn er abseits steht und Hunger hat. Familie bietet Schutz und so, wie alles im Leben sein Preisschild trägt, bringt auch dieses vernetzte System seine Schwierigkeiten mit sich. Eine Familie ist das Grundgerüst, auf dem wir herumklettern können. Auf dem wir lernen zu fallen und wieder aufzustehen und das mit Hilfe.

Familie ist meiner Meinung nach, ein Gefühl der Geborgenheit und das geht sowohl in einer Partnerschaft, verheiratet zu zweit, als auch mit Drillingen, 2 Adoptivkindern und einer Stiefschwester.

„We are Family.“ - wiederholt es sich aus der Küche. Vielleicht haben Sister Sledge doch mehr mit ihrem Lied bei mir freigesetzt, als nur diese 3 Wörter.